

Hans-Dieter Kübler

Clemens Apprich: Vernetzt: Zur Entstehung der Netzwerkgesellschaft

2016

<https://doi.org/10.17192/ep2016.3.6015>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kübler, Hans-Dieter: Clemens Apprich: Vernetzt: Zur Entstehung der Netzwerkgesellschaft. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 33 (2016), Nr. 3. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2016.3.6015>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Clemens Apprich: Vernetzt: Zur Entstehung der Netzwerkgesellschaft

Bielefeld: transcript 2015, 210 S., ISBN 9783837630459, EUR 29,99
(Zugl. Dissertation an der Humboldt-Universität zu Berlin, 2014)

Mit euphorischen bis utopischen Visionen wurden die Anfänge von Internet und Netz(werk)gesellschaft in den 1990er Jahren umschwärmt: Ein „athenisches Zeitalter“ (US-Vizepräsident Al Gore, 1994) schufen angeblich die neuen Informationsbahnen mit Optionen der völligen Partizipation, medialen Bottom-up-Demokratie oder gar digitalen Selbstregierung der User_innen, gewissermaßen eine ‚elektronische Agora‘ – dabei waren im antiken Athen höchstens zehn Prozent der Einwohner anerkannte, voll berechnigte Bürger, alle anderen waren rechtlose Metöken (Fremde), Frauen und Sklaven.

In Konzepten und Modellen der „digitalen Stadt“ (S.88ff.), wie sie vor allem Künstler_innen und Aktivist_innen für Amsterdam, Berlin, Wien und andere Städte planten und erprobten und die Clemens Apprich in seiner „Erinnerungsarbeit“ (S.18) nachzeichnet, wurden diese Hoffnungen und Projekte mindestens zeitweise und exemplarisch realisiert. Der kalifornische Soziologe und Stadtplaner Manuel Castells lieferte mit seinem dreibändigen Opus *Das Informationszeitalter* (Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1996-2003) umfassende theoretische Grundlagen und weltweit gesammel-

tes, immenses Datenmaterial. Welche Beweggründe und Strategien, die lokale Konkretetheit mit medialer Weltumspannung kreativ verknüpfen wollten, maßgeblich waren – etwa ein naives technizistisches Wunschdenken oder überschwängliches politisches Engagement, um der sich abzeichnenden wirtschaftliche Globalität humane und soziale Komponenten mittels moderner Technologien abzurufen –, darauf wird im Text nicht näher eingegangen. Jedenfalls überlebten diese digitalen Städte nicht lange, manche kamen über das Stadium der Ideen nicht hinaus; mit dem Ende der New Economy, dem Platzen der *dotcom*-Blase, machte sich Ernüchterung breit und die euphorische Phase der Internet-Nutzung schien – so der Autor – erstmals beendet.

Doch Apprighs Intention geht mit seiner „Mediengenealogie“ (S.15) über eine „bloße Rezeptionsgeschichte“ der Internetnutzung hinaus; vielmehr will er „die historischen Bedingungen eines mittlerweile allgegenwärtigen Netzwerk Diskurses untersuchen“ (S.18) – allerdings weniger chronologisch, ohne Fakten und empirische Befunde, sondern mittels einiger weniger, exemplarischer Theoriewerke. Die Argumentation dieser Werke stellt er aber nicht korrekt und konzise dar, sondern bedient sich ihrer eher als Zitatressourcen. Dadurch lässt sich der Eindruck der Beliebigkeit nicht immer vermeiden, zumal die direkte Evidenz für die und zwingende Zusammenhänge zur Netzentwicklung nicht immer nachzuvollziehen sind. So beginnt der erste Teil als „Mediendebatte“, in der anhand von Jean-Francois Lyotards und Jean

Baudrillards Werken postmodernes Denken recht allgemein rekonstruiert wird. Mit Vertretern der so genannten Deutschen Medientheorie (z.B. Friedrich Kittler, Peter Weibel, Nobert Bolz) soll das „Apriorische der Medien“ aufgezeigt werden, wodurch „die Handlungsmacht der Subjekte zunehmend unter Druck geriet“ (S.28). Dies habe die frühe Netzkritik moniert und damit Chancen für die Mitgestaltung der Computer- und Internettechnologien und der politischen Beteiligung eröffnet. Der zweite Teil ist der Skizze der *Netzwerkgesellschaft* (Band 1 der Trilogie *Das Informationszeitalter*. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1996), wie sie Castells konzipierte, und besagten Beispielen digitaler Städte gewidmet, die im „Wechselverhältnis aus urbanem Raum und digitalen Technologien“ (S.19) auch Perspektiven für die Demokratisierung realer Städte aufzeigen sollten.

Mit dem Web 2.0 und vor allem den sozialen Medien lebten Hoffnungen und Diskussionen über Demokratie, Partizipation und Offenheit der Netze wieder auf, nun aber vorwiegend auf das einzelne Individuum fokussiert. Denn zwischenzeitlich ist das Netz von diversen Akteuren – von mächtigen Internetkonzernen bis hin zu personalisierten Plattformen – kommerzialisiert worden, inhaltlich pervertiert(e) es zum digitalen Markt für alle käuflichen Bedürfnisse und zugleich zum ungehinderten Forum für sämtliche Anliegen, Meinungen und Abfälligkeiten, vom schön gestalteten Blogs bis zum abwegigen, unflätigen Shitstorm. Zunehmend nutzen die kommerziellen

Anbieter die Möglichkeiten zur personalisierten Adressierung, zu so genannten „filter bubbles“ (vgl. Pariser, Eli: *The Filter Bubble: What the Internet Is Hiding From You*. New York: Penguin, 2011), so dass Ausforschung und Kontrolle der Individuen immer dichter werden.

All diese Entwicklungen spricht Apprich eher kursorisch, mit einer eher untypischen analytischen Terminologie, an. Dabei fallen häufig unerwartete Setzungen auf. So fordert er beispielsweise am Ende seiner kulturwissenschaftlichen Monografie eine sowohl „solidarische“ als auch „transversale Vernetzung“ (S.182) neuer digitaler Infrastrukturen, lässt aber offen, um was es sich hierbei genau handelt.

Um die vorherrschenden „medialen wie sozialen Praxen“ zu verändern, bedürfte es „einer kollektiven Strategie, die Medien nicht mehr als rein Äußerliches im Sinne des Manipulations- und Emanzipationsparadigmas betrachtet, sondern als Bestandteil unseres alltäglichen Lebens versteht“ (S.183). Hierbei stellt sich die Frage, ob dies mit den sozialen Netzwerken nicht längst erreicht oder mindestens im Gang ist – gerade mit all ihren Vereinnahmungs- und Vermarktungsstrategien. Auch nur vage Strategien der Überwindung oder wenigstens des Widerstandes hätten nun angefügt werden müssen.

Hans-Dieter Kübler (Werther)